



**Bericht des Vorsitzenden des Diözesanrates
bei der Herbstvollversammlung am 12.10.2012 in Freising
(Prof. Dr. Hans Tremmel)**

[Es gilt das gesprochene Wort]

Anrede ...

Es ist Halbzeit. Nein, nicht beim Länderspiel Irland gegen Deutschland. In Dublin ist erst in einigen Minuten der Anpfiff. In Freising ist bereits Halbzeit und zwar in der Legislaturperiode der Räte, also für die meisten von uns. Lediglich die sogenannten Einzelpersonen freuen sich entweder auf die wohlverdiente Ehrenrunde, lassen sich neu von uns einwechseln oder aber stehen vor einer neuen Spielzeit. Diese Halbzeit ist für mich heute die Gelegenheit, Ihnen von ganzem Herzen zu danken für Ihr Engagement in und für die Kirche. Liebe Schwestern und Brüder, Sie alle sind Multiplikatoren einer lebendigen Glaubensgemeinschaft in der Erzdiözese. Sie stehen für viele Tausende von Menschen, die ich in diesen Dank einschließe. Ohne Ihr haupt- und vor allem auch ehrenamtliches Engagement in Räten und Verbänden, in Pfarreien, Dekanaten und in den verschiedenen Institutionen und Einrichtungen unserer Kirche könnten der Erzbischof, sein Generalvikar und der Personalchef, die ja alle hier sitzen, einpacken und im übertragenen Sinne müssten sie Konkurs anmelden. Gemeinsam aber sind wir das Salz in der Erzdiözese – und gelegentlich auch mal der Pfeffer. Ohne uns schmeckt die Kirche nicht, nur durch uns aber auch nicht.

Liebe Ehrenamtliche, Sie engagieren sich aus eigenem Interesse, weil es Freude macht für andere da zu sein. Und Sie machen es aus tiefster Überzeugung. Sie tun es für Ihre Lieben, für Eltern, für Kinder und Geschwister, für Freunde, für Notleidende in ihrer Umgebung, für Kranke oder generell für Menschen, die es schwer haben im Leben. Auch wenn es pathetisch klingen mag, letztlich tun Sie es als Antwort auf den Ruf Christi, von dessen Botschaft sie irgendwann einmal in ihrem Leben ergriffen wurden. Eine Botschaft, die Sie mal mehr mal weniger intensiv nie mehr los gelassen hat. In Ihrem Einsatz für die Schöpfung, für die Weitergabe des Glaubens in einer lebendigen Spiritualität und einer ansprechenden Liturgie, in ihrem Engagement für die Menschen beispielsweise in Ecuador oder im Altenheim in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, in Ihrem glaubwürdigen Zeugnis für den Frieden, für das solidarische Miteinander in der Erzdiözese und weltweit, in Ihrer Sor-

ge um Behinderte, um Ausgegrenzte und Marginalisierte oder auch in ihrer Achtung des ungeborenen menschlichen Lebens sind Sie unverzichtbar.

Ihre Zeit und ihre Arbeitskraft sind nicht durch Leistungen des Staates zu ersetzen. Dennoch bin ich ein glühender Verfechter der Kirchensteuer, weil diese uns und der gesamten Gesellschaft die Rahmenbedingungen sichert, um sinnvoll in bewährten Institutionen und Strukturen arbeiten zu können. Dass die deutsche Bischofskonferenz mit Rom nun einen vernünftigen Kompromiss in dieser Sache gefunden hat, kann ich nur begrüßen. Jetzt wäre es noch gut, wenn wir jemanden mit pastoralem und gesundem Menschenverstand an einer Verbesserung des Umsetzungstextes arbeiten ließen, der die Liebe Christi und seiner Kirche nicht so sehr verhüllen würde. Der bisherige Wortlaut in dem Brief an die Ausgetretenen mag juristisch ja sauber sein, bei genauerer Lektüre muss er – um es mal in der Sprache der Jugendlichen zu sagen – mindestens als peinlich bezeichnet werden. Dieses Problem ist aber wohl an entsprechender Stelle inzwischen als solches erkannt worden und wird sicher zeitnah gelöst.

Liebe Mitglieder der Vollversammlung, warum behaupte ich, dass Sie wesentlich mehr leisten als der Staat mit seinen Möglichkeiten zu tun imstande ist? Ganz einfach, weil Sie mit all Ihren Aktivitäten mehr tun, als die Gerechtigkeit von Ihnen fordert. Und dies nennt man *in Wahrheit Liebe. Caritas in veritate* (so der Titel der aktuellsten Sozialenzyklika), Liebe in Wahrheit – nichts weniger ist unsere Aufgabe, unser Auftrag von Christus her. Für die Erfüllung gebührt Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott. Selbstverständlich verbinde ich diesen Dank mit der Hoffnung, dass Sie auch in der zweiten Halbzeit und darüber hinaus Ihren Mut, Ihre Kraft, Ihren Verstand, Ihr Herz, einfach sich selbst weiterhin in den Dienst unserer gemeinsamen Sache stellen werden. Es ist schön, dass wir in unserer Kirche nicht alleine vor uns hinwursteln müssen, weil wir einander haben. Wir sind gemeinsam als pilgerndes Gottesvolk mit unserem Bischof unterwegs. Sorgen wir füreinander und lassen uns nicht durch manche Unzulänglichkeiten entmutigen und auseinander bringen. Ich glaube, die Relektüre der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils und der ungetrübte Blick in die Frohbotschaft können uns dabei helfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, über drei konkrete Themen möchte ich in gebotener Kürze nun berichten: 1. Ecuador, 2. die konkrete Arbeit in den Sachausschüssen und Arbeitskreisen und 3. der innerkirchliche Dialogprozess.

I. Die Freundschaft zur Kirche von Ecuador

Der Besuch der großen Delegation aus Ecuador im Mai war für viele in unserer Erzdiözese, die sich seit längerem mit dieser Partnerschaft beschäftigen, eine gute Möglichkeit, alte Freunde wieder zu sehen, neue Kontakte zu knüpfen und die Begeisterung an dieser 50jährigen Partnerschaft weiter zu geben. Es waren heitere und interessante Begegnungen mit einigen auch spirituellen Höhepunkten, wie der Maiandacht am Marienplatz oder der Wallfahrt nach Maria Eck. Die Ecuadorianer sind erschöpft wegen unserer deutschen Termin- und Veranstaltungsfülle, aber zufrieden wieder abgereist.

Im August bzw. September waren dann vier verschiedene Delegationen mit spezifischen Schwerpunktsetzungen zum Gegenbesuch in Ecuador. Ich selber war auf Einladung unseres Erzbischofs bei der Delegation des Kardinals dabei, was nicht zuletzt auch für die Ecuadorianische Bischofskonferenz und für die Laien dort ein starkes und wertvolles Zeichen war. Aber auch für die ohnehin gute Zusammenarbeit in unserer Erzdiözese war es förderlich, mal 10 Tage gemeinsam unterwegs zu sein.

Zwei zentrale Veranstaltungen der Reise, bei der dann alle Delegationen aus der Erzdiözese zusammen kamen, waren die feierliche Unterzeichnung der Freundschaftsvereinbarung zwischen dem Diözesanrat und CELCA und die festliche Gründung des Sozialinstituts in Guyaquil. Beide Ereignisse weisen klar in die Zukunft.

Für mich war die Reise als Diözesanratsvorsitzender und als Sozialethiker beeindruckend und aufschlussreich. Ich habe viel Armut gesehen und großen Reichtum. Ich habe die Moderne erlebt und Lebensverhältnisse, wie ich sie aus den Anfängen der Soziallehre im 19. Jahrhundert aus wissenschaftlichen Abhandlungen her kenne. Ich habe mit Menschen aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten gesprochen und Zusammenhänge erfahren, die Bücher kaum vermitteln können. Ecuador ist ein faszinierendes Land mit großen Gegensätzen – geografisch, klimatisch, sozial und in der Bevölkerungsstruktur. Gerade in armen Regionen habe ich von der Erzdiözese mitfinanzierte Einrichtungen erlebt und kann sagen, dort ist jeder Cent, der von unseren Kirchensteuermitteln eingesetzt wird, bestens angelegt.

Sowohl durch den Besuch der Ecuadorianer im Mai als auch durch unsere eigene Ecuadorreise habe ich viel auch über uns gelernt. Mir ist vieles wieder bewusster geworden, was mir bislang selbstverständlich war. In manchen Bereichen bin ich auch noch einmal dankbarer geworden. Das betrifft beispielsweise unsere gesellschaftlichen, sozialen und rechtstaatlichen Strukturen und unser Staat-Kirche-Verhältnis. Dass in unseren Laiengremien beispielsweise führende christliche Politikerinnen und Politiker aus den verschiedenen Parteien sich engagieren und ihre christlichen Überzeugungen in die politische Arbeit einbringen, das ist ein Geschenk für die ganze deutsche Gesellschaft. Morgen stellen sich

einige von ihnen auch bei uns zur Wahl. Die wohlwollende Neutralität des grundsätzlich säkularen Staates zu den Religionen und ganz besonders zum Christentum konnten wir letzte Woche beim Fest zum Nationalfeiertag in München erleben. So selbstverständlich ist das alles nicht.

Natürlich gäbe es zu Ecuador noch viel zu sagen. Ich möchte diesen Punkt mit einer Bitte abschließen: Nehmen wir gemeinsam die Verantwortung wahr für die Kirche von Ecuador, speziell auch für die Arbeit der Laien und generell für die Menschen in unserem Partnerland. Es geht nicht nur um finanzielle Zuwendungen. Solidarität bedeutet mehr und zeigt sich auch im gemeinsamen Gebet und in der Feier der Liturgie. Trotz aller Unterschiede sind wir mit unseren ecuadorianischen Freunden eine besondere Glaubensgemeinschaft in dieser einen Weltkirche.

II. Die Arbeit der Sachausschüsse und Arbeitskreise

Wie Ihre Fachgremien auch, so waren die Sachausschüsse und Arbeitskreise des Diözesanrates trotz der personell angespannten Situation an der Geschäftsstelle fleißig und produktiv. Die Früchte des Arbeitskreises Vatikanum II. haben Sie heute ja erlebt und der Sachausschuss Medien ist auch nach der gelungenen Frühjahrsvollversammlung arbeitstechnisch „online“ geblieben.

Im Sachausschuss „Arbeitswelt, Wirtschafts- und Sozialpolitik“ wurde eine Vorlage anlässlich des Gesetzesentwurfes zur Neuausrichtung der Pflegeversicherung im Deutschen Bundestag erarbeitet, die der Vorstand dann aufgegriffen und als Stellungnahme veröffentlicht hat. Die Resonanz vor allem von Seiten der Politik war sehr vielfältig und äußerst positiv.

Die beim letzten Bericht bereits angesprochen „Nachhaltigkeitsleitlinien“, die maßgeblich vom Sachausschuss „Ökologie und Nachhaltigkeit“ vorbereitet wurden, hat der Vorstand inzwischen überarbeitet, beschlossen und dem Generalvikar vor der Sommerpause offiziell übergeben. Auf Bitte und Vorschlag von Generalvikar Beer wird der Diözesanrat diese Leitlinien der Ordinariatskonferenz am 23.10. vorstellen.

Dies sind nur einzelne sehr erfreuliche Ergebnisse der Arbeit unserer Gremien. Ich danke allen Mitgliedern auch der anderen Arbeitskreise, der Sachausschüsse und des Vorstands sehr herzlich, weil sie engagiert mithelfen, dass wir unseren gesellschaftspolitischen Auftrag so gut erfüllen können.

III. Zum innerkirchlichen Dialogprozess

Natürlich fragen Sie zu Recht, wie es mit dem innerkirchlichen Dialogprozess seit unserer letzten Zusammenkunft bestellt ist und wie die angekündigten Themen des Zukunftsforums von uns weiter begleitet werden. Zunächst muss ich aber klarstellen, dass es sich natürlich nicht um das Zukunftsforum des Diözesanrates handelt, wie ich heute vor einer Woche verwundert in der Zeitung gelesen habe. Wir müssen aufpassen, dass wir da nicht unfreiwillig einen falschen Zungenschlag übernehmen und ohne Absprache vor den Karren anderer gespannt werden. Der zuständige Redakteur hat mir inzwischen versichert, dass ihm der Lapsus leid täte. Damit ist das Thema für mich auch erledigt, denn nicht nur in der Kirche dürfen Fehler gemacht werden.

Bevor ich zur Erzdiözese zurückkehre, möchte ich von Hannover, also vom Gesprächsprozess der Deutschen Bischofskonferenz, berichten, weil ich da durchaus im Hinblick auf Mannheim greifbare Fortschritte vermelden kann. Unsere Delegation ist zwar vielleicht nicht so euphorische zurückgekehrt wie aus Mannheim, aber im Bewusstsein, dass wir in unserer Kirche gemeinsam trotz mancher Widerstände auf einem guten Weg sind. Einzelheiten können Sie der Berichterstattung auf der Homepage der Bischofskonferenz entnehmen. Dass die Bischöfe sich zum Schluss zu einer Art Selbstverpflichtung durchringen konnten, insbesondere zu den Themen der wiederverheirateten Geschiedenen, des kirchlichen Arbeitsrechts und zur Frage der Rolle der Frau in der Kirche, das ist durchaus beachtlich. Die Schwerpunktsetzungen sind notwendig, aber die anderen Themen sind dabei nicht vergessen. Die Delegierten sorgen dafür und viele Menschen überall in Deutschland unterstützen die Bischöfe nach Kräften, ihren guten Willen zeitnah in die Tat umzusetzen. Habe ich noch vor einem Jahr die Abwesenheit von vielen, insbesondere fast aller bayrischen Bischöfe beklagt, so kann ich diesmal anerkennend hervorheben, dass bis auf Augsburg und Eichstätt alle bayerischen Ortsbischöfe anwesend waren. Und dass nicht nur unser Kardinal, sondern auch die beiden amtierenden Weihbischöfen trotz der Strapazen der Rückreise aus Ecuador ganz selbstverständlich dabei waren und die Reise deshalb auch noch vorzeitig abgebrochen haben, ist ein deutliches Zeichen und darf uns auch mit etwas Stolz erfüllen.

Bei seinem Schlusswort hat Erzbischof Zollitsch den Termin für nächstes Jahr genannt und gesagt, der Ort des Treffens wäre noch nicht sicher, aber es soll eine Stadt sein in einer Diözese, wo der Ortsbischof dem Dialog positiv gegenüber steht. Ich finde es ermutigend, dass nicht mehr viele Diözesen übrig geblieben sind, wo die Veranstaltung am 13. und 14. September 2013 nicht stattfinden kann.

Aber auch bei uns tut sich einiges. In unserer Erzdiözese gibt es inzwischen eine sehr aktive Arbeitsgruppe unter Beteiligung des Diözesanrates zur Problematik der Wiederverhei-

ratet-Geschiedenen. Ein erstes Arbeitspapier mit konkreten Vorschlägen wurde bereits in der Ordinariatskonferenz besprochen und wird nun dem Erzbischof zur weiteren Beratung vorgelegt. Ich bin zuversichtlich, dass zeitnah in dieser Frage nennenswerte Ergebnisse erzielt werden, die der Sakramentalität der Ehe keinen Abbruch tun und dennoch für die betroffenen Menschen einen positiven, gangbaren Weg in und mit ihrer Kirche aufzeigen. Es ist höchste Zeit.

Beim Thema „Pastoralpläne“ wird ebenfalls intensiv gearbeitet. Die Projektplanung ist fertig. Jetzt müsste es freilich auch hier zügig an die konkrete Umsetzung gehen. Die beteiligten Personen sind mir als echte Teamplayer bekannt, so dass die Konzepte sicherlich nicht von oben herab diktiert, sondern dem großen Erfahrungsschatz in den Regionen und Pfarreien breiter Raum gegeben wird. Das Fahrrad muss ja nicht neu erfunden werden.

Ihre mir häufig berichtete Ungeduld kann ich gut verstehen. Die interne Weiterarbeit an den Themen des Zukunftsforums müsste natürlich jeweils bekannter gemacht werden, damit auch Sie schneller und besser sehen können, was da alles von wem getan wird. Presseerklärungen, die Homepage der Erzdiözese, die Kirchenzeitung und unser Newsletter sind wichtige innerkirchliche Informationsquellen, sofern sie denn tatsächlich genutzt werden.

Nicht zuletzt dienen auch die beiden Berichte bei dieser Vollversammlung und vor allem die persönliche Begegnung mit unserer Bistumsleitung hier in Freising der besseren Transparenz der geleisteten Arbeit und der Ideen, die dahinter stecken. Die verantwortlich wahrgenommene Multiplikatorenfunktion der Vollversammlungsmitglieder ist dabei nicht hoch genug einzuschätzen. Wir brauchen aber noch mehr, damit Vertrauen geschaffen oder gegebenenfalls wieder hergestellt werden kann. Eine aus meiner Sicht sinnvolle Möglichkeit mit dem Erzbischof über zentrale Inhalte ins Gespräch zu kommen, sind die angekündigten Katechesen.

Zusammenfassend kann man das Motto unserer Vollversammlung sowohl auf unser Zukunftsforum als auch auf den Gesprächsprozess der Bischofskonferenz anwenden: Fertig sind wir noch lange nicht!

Zu meinem letzten Punkt „Schlehdorf“ möchte ich zwar inhaltlich nichts sagen, weil wir ja morgen einen Antrag dazu haben. Nur so viel sei erlaubt. Für mich ist der Umgang mit dieser Problematik auch ein gutes Beispiel für die subsidiäre Struktur unserer Gremien. Denn die Pfarrgemeinderats- und vor allem die Dekanatsratsvorsitzenden der betroffenen Region haben sich intensiv mit viel persönlichem Herzblut eingebracht.

Als Vorsitzender des Diözesanrates habe ich diesbezüglich Gespräche bewusst im Hintergrund geführt und zunächst die primär zuständigen Menschen miteinander ins Gespräch gebracht. Manchmal ist es sinnvoll, wenn nicht alles sofort öffentlich gemacht wird, um Spielräume auszuloten und zu erhalten. Gelegentlich habe ich aber auch interveniert, wenn allzu persönliche Angriffe unter der Gürtellinie kamen, insbesondere per Email. Auch in dieser Problematik dürfen Christen sich nicht gegenseitig das Gewissen absprechen, auch wenn ich die Emotionalität einiger Betroffener durchaus verstehen kann. Aber wenn Interessenskonflikte zu Überzeugungskonflikten hochstilisiert werden, dann ist es extrem schwierig, weil die Ebenen nicht mehr zusammen stimmen. Das hätte man vielleicht früher erkennen können. Aber es ist noch nicht zu spät.

Natürlich würde auch ich mir wünschen, dass für die Schule rasch eine sinnvolle Lösung gefunden wird, wie auch immer diese sich konkret darstellen mag. Ob es zur Schließung noch eine Alternative gibt und wie diese aussehen müsste, können wir morgen mit Generalvikar Beer und der zuständigen Ressortleiterin diskutieren, wenn wir über den Antrag beraten. Jedenfalls hoffe ich sehr, dass entstandene Wunden geheilt und der Flurschaden für die Kirche in der Region und weit darüber hinaus bald behoben werden kann. Bitte helfen Sie dabei alle mit! Wir brauchen keine Schuldigen, nicht im Kultusministerium, nicht im Ordinariat und nicht in Schlehdorf. Das bringt uns nicht weiter. Wir brauchen vielmehr nachhaltige und vernünftige Konzepte, die die Menschen wirklich verstehen können und die gleichzeitig den Verantwortungsbegriff im Gesamtzusammenhang ernst nehmen. Das wird nicht leicht und gerade deshalb freue ich mich auch in dieser Sache auf eine konstruktive und respektvolle Diskussion.